

Mt 5,26; 12,32 und 18,34 die Auffassung, dass die Bußleistung im – von der → Hölle unterschiedenen – F. abgeleistet werden müsse, bevor der Begnadigte in den → Himmel eingehen kann. Die Fürbitte der Gläubigen und der Erwerb von → Ablässen habe positive Auswirkung auf das Los der Abgeschiedenen im F. (vgl. 2Makk 12,42-45). Die wirksamste Hilfe für sie sei die Totenmesse (→ Messe). Neben dem Strafcharakter des F. kam, z.B. bei → Thomas von Aquin, auch der Reinigungscharakter zum Tragen. Das F. habe seinen Zweck nicht im Strafen, sondern in der Läuterung, d.h. der Verwandlung des Menschen in die Gottessprechung. Seit dem 12. Jh. ist das F. fest im Volksglauben verankert, in der »Summa Theologica« baut Thomas von Aquin die Vorstellung theol. aus (suppl. 3. Buch, q. 69–86).

Das mittelalterl. Bild vom F. erinnerte zumeist an die Hölle, mit dem einzigen Unterschied, dass die Qualen im F. nicht endlos sind. In → Dante Alighieris »Göttlicher Komödie« (geschrieben 1307–1321) rückt das F. jedoch näher an den Himmel. Die noch nicht vervollkommenen Gläubigen sind zwar der beseligenden Gottesschau (*visio beatifica*; → Schau Gottes) noch beraubt, werden durch ihre Reinigung aber auf den Himmel vorbereitet. Straf- und Reinigungsaspekt verbindend lehrt die kath. Kirche bis heute, »daß es nach dem Tod der in der Rechtfertigungsgnade gestorbenen Getauften im Falle noch verbliebener zeitlicher Sündenstrafen und läßlicher Sünden eine letzte, zur vollen Anschauung Gottes befähigende Läuterung durch ein von Gottes gnädigem Gericht auferlegtes Leiden gibt (*satispassio*)« (G.L. Müller, Katholische Dogmatik, 2010, 548 [dort kursiv]).

Die → orthodoxen Kirchen des Ostens lehnen die Vorstellung eines außerhalb der Hölle befindlichen Purgatoriums ab und verwerfen sie als schriftwidrig (vgl. Fr. Heiler, Die Ostkirchen, 1971, 146-151). Sie kennen mit dem → Hades nur eine Stätte der Finsternis und Qual, in der sich sowohl die für die ewige Verdammnis als auch die für die zeitliche Bestrafung Bestimmten befinden (→ Gericht Gottes). Dort erleiden sie nach Auffassung der ostkirchl. Theologen geistige Qualen (Furcht vor der Zukunft, Gewissensbisse), während die körperlichen Qualen als Strafe der Verdammten nach der Auferstehung des Leibes angesehen werden. Abgelehnt wird die Vorstellung, wonach Menschen durch das Erleiden der Qualen im F. eine gottgefällige Bußleistung erbringen könnten. Ihre endliche Errettung erfolge allein kraft des sie reinigenden Feuers der Barmherzigkeit Gottes. Entsprechend

Fegfeuer

Die Ursprünge der christl. Vorstellung vom F. (lat. *purgatorium*) liegen in der altkirchl. Bußtheologie und -praxis, bei der der Beichtörer dem Beichtenden auf dessen Reue und Sündenbekenntnis hin die Absolution erteilt und ihm zugleich eine Bußleistung auferlegt (→ Beichte). Was aber geschieht, wenn diese Buße zu Lebzeiten nicht (vollständig) abgeleistet werden kann? → Augustin (354–430) und nach ihm Gregor der Große vertraten unter Hinweis auf Texte wie

wird die Messe zugunsten Verstorbener abgelehnt, nicht jedoch die Praxis des Totengebets, also der Bitte um Befreiung des Verstorbenen aus den zeitlichen Hadesqualen.

Im Zentrum der reformator. Kritik an der röm.-kath. Lehre vom F. stand die an ihr aufscheinende Werkgerechtigkeit, die in bes. verwerflicher Weise im Ablass(handel) zum Ausdruck kam. Die Einsicht in die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben führte M. → Luther nach anfänglichem Zögern (Ein Widerruf vom Fegfeuer) sowie J. → Calvin (Inst. III,5,6) dazu, die Vorstellungen vom F. zu verwerfen. V.a. bei Luther stießen auch die mit dem F. verbundenen Vorstellungen von einem Zwischenzustand zw. Tod und Auferstehung sowie von der Trennung von Leib und Seele auf Widerspruch. Eine Begründung der Vorstellung vom F. aus der Bibel vermochten die Reformatoren nicht zu erkennen.

Auch in der röm.-kath. Theologie wird heute anerkannt, dass in der Bibel »die Läuterung nach dem Tode nirgends ausdrücklich und formell bezeugt« wird (Schmaus, 152). Die Vorstellung wird jedoch als Antwort auf die Frage verstanden, wie ein Christ, der in seinem irdischen Leben unvollkommen bleibt, in die von Sünde ungetrübte Herrlichkeit Gottes eingehen kann. Ist die irdische Geschichte des Christen, in der eindeutigen Zugehörigkeit zu Christus durch den Glauben, ein Prozess des Neuwerdens, weil der alte Mensch stirbt und der neue heranwächst, dann legt das die Frage nahe, ob der leibliche Tod den Glaubenden tatsächlich radikal von seiner bisherigen Lebensgeschichte trennt oder ob sich die Vollendung der → Heiligung nicht doch mit der Vorstellung von einer Reinigung fassen lässt, bei der das Feuer der Liebe Gottes den Menschen in die vollkommene Gottensprechung hinein verwandelt (ohne dass dem der Charakter eines verdienstlichen Strafleidens zukäme).

Lit.: J. Le Goff: Die Geburt des Fegefeuers, ²1991; C.S. Lewis: Die große Scheidung, ⁹1996; M. Luther: Ein Widerruf vom Fegfeuer, WA 30,II,360-390; J. Moltmann: Das Kommen Gottes, 1995, 116ff; M. Schmaus: Katholische Dogmatik, Bd. IV,2, 1953, 151-179; J.L. Walls: Purgatory. The Logic of Total Transformation, 2012.

Chr. Raedel